

Neun von zehn Männern schauen Pornos

Hinweise verdichten sich, dass übermässiger Pornokonsum zu einer Zunahme von Sexualdelikten führt

Lukas Häuptli

Pornhub hatte ein ganz gutes Jahr. Ein «juicy year», wie der Betreiber des Pornografieportals in seinem Rückblick schreibt. 42 Milliarden Mal sei die Website 2019 besucht worden, 39 Milliarden Mal hätten die Besucher nach speziellen Filmen gesucht. Das macht gegenüber 2018 einen Anstieg von fast dreissig Prozent. Beliebtester Suchbegriff: «Amateur». Zweitbeliebtester: «Alien».

Pornhub gehört zum kanadischen Konzern Mindgeek, ist das beliebteste Pornografieportal der Welt und wird in der Schweiz häufiger besucht als die Website der SBB. Die meisten Filme auf der Plattform sind kostenlos. Zumindest offiziell bemüht sich der Betreiber darum, dass kein verbotenes Material hochgeladen wird. Bei durchschnittlich dreizehn hochgeladenen Videos pro Minute ist das allerdings kein einfaches Unterfangen. Die Zahlen zeigen vor allem aber: Pornografie und Pornografiekonsum sind ein Massenphänomen und in der Gesellschaft so verbreitet wie – sagen wir einmal – Weintrinken.

«Mehr als täglich»

«Man wird von pornografischem Material überschwemmt», sagt Ursina Brun del Re. Die Psycho- und Sexualtherapeutin mit Praxis in Zürich beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema. Auch wissenschaftlich, sie schreibt darüber ihre Dissertation. In diesem Rahmen hat sie auch die Häufigkeit des Pornografiekonsums in der Schweiz erforscht, konkret desjenigen von Männern und Frauen, die in Beziehungen leben. 1091 Personen machten bei der entsprechenden Umfrage mit. Das Resultat: 93 Prozent der Männer und 57 Prozent der Frauen gaben an, im letzten Jahr mindestens einmal Pornografie konsumiert zu haben. «Man kann davon ausgehen, dass der Prozentsatz bei Personen, die nicht in Partnerschaften leben, ebenso hoch ist», sagt Brun del Re.

Weiter ergab ihre Studie: Knapp drei Prozent der Befragten erklärten, sie hätten Pornografie «mehr als täglich» konsumiert. 14 Prozent taten es «drei- bis siebenmal pro Woche», 23 Prozent «ein- bis zweimal» pro Woche, die restlichen 60 Prozent «weniger als wöchentlich». Auffallend: Unter den häufigen bis sehr häufigen Pornografiekonsumenten befanden sich signifikant mehr Männer als Frauen.

Martin Bachmann ist Sexologe und Berater im Mannebüro Zürich. Er sagt als Erstes: «Die

meisten Männer konsumieren Pornografie in einer Art und Weise, die unproblematisch ist.» Dann aber weist er darauf hin, dass die Zahl derjenigen, die wegen Pornografiekonsums ins Mannebüro in die Beratung kommen, in den letzten Jahren deutlich gestiegen sei. Und schliesslich sagt er auch: «Es gibt Männer, die gewalthaltige Pornografie konsumieren und die entsprechenden Sexualpraktiken in der Wirklichkeit ausprobieren. Meist erschrecken sie, was sie damit auslösen.»

Fest steht: Der steigende Pornografiekonsum hat Auswirkungen auf das reale Sexualverhalten, namentlich auf das der Männer. Und: Sowohl in der therapeutischen Praxis als auch in der wissenschaftlichen Forschung verdichten sich die Hinweise darauf, dass übermässiger Pornografiekonsum die Gefahr von sexuellen Übergriffen auf Frauen erhöht.

«Aufgrund verschiedener Studien und Metastudien lässt sich sagen, dass der Konsum von Pornografie, besonders der Konsum von Gewaltpornografie, strafbares Sexualverhalten fördern kann», sagt Andreas Hill. Er ist Leitender Arzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und Privatdozent am Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums in Hamburg. «Es gibt einige Männer, die den Wunsch verspüren, das Sexualverhalten, das sie in pornografischen Filmen sehen, in der Wirklichkeit auszuprobieren. Darunter kann auch Sexualverhalten sein, das strafbar ist», sagt Hill, der auch noch eine eigene psychotherapeutische Praxis führt. Dieser Wunsch zeige sich vor allem bei Männern, die sehr viel Pornografie konsumierten.

Sexualstraftaten

Kontinuierlicher Anstieg

Die Zahl der Sexualstraftaten in der Schweiz ist in den letzten zehn Jahren kontinuierlich gestiegen. Hauptgrund dafür ist das Wachstum bei Kauf, Verkauf und Besitz von verbotener Pornografie (vgl. Grafik). Dazu zählen unter anderem Fotos und Videos mit Gewaltdarstellungen sowie die Pornografie mit Jugendlichen und Kindern. 2009 registrierte die Polizei knapp 1100 Personen, die wegen dieses Delikts beschuldigt wurden. 2018 waren es



Der steigende Pornografiekonsum hat Auswirkungen auf das reale Sexualverhalten: Eine Demonstrantin im französischen Toulouse.

Er verweist in diesem Zusammenhang unter anderem auf eine Studie aus Schweden. Gemäss dieser konsumieren 10,5 Prozent der 18-jährigen Männer täglich Pornografie. Von diesen 10,5 Prozent wiederum gab mehr als die Hälfte der Männer an, dass sie die sexuellen Praktiken, die sie in pornografischen Filmen sahen, in Wirklichkeit ausprobierten. Vor allem aber: «Ein gutes Viertel dieser Männer beging auch sexuelle Übergriffe. Das ist deutlich mehr

als bei denjenigen, die seltener Pornografie konsumierten», sagt Hill. Wie andere Wissenschaftler und Therapeuten auch betont er allerdings, dass Pornografiekonsum nur einer von mehreren Faktoren sei, die Sexualstraftaten begünstigten.

Missbrauch in Kiesgrube

Ein Beispiel, allerdings nicht eines 18-jährigen Schweden, sondern eines 58-jährigen Schweizer: Der Familienvater hatte bis

vor vier Jahren ein eher unauffälliges Leben geführt. Eines Nachts aber bot er einer Bekannten an, sie nach Hause zu fahren. Im Auto fesselte er die Frau plötzlich an den Sitz, fuhr mit ihr in eine abgelegene Kiesgrube und zog sie aus. Dann griff er ihr an die Brüste und zwischen die Beine.

Vor Gericht erzählte der Mann später, er habe die Tat unter dem Einfluss seines exzessiven Pornokonsums begangen. In der Tat hatte die Polizei auf seinem

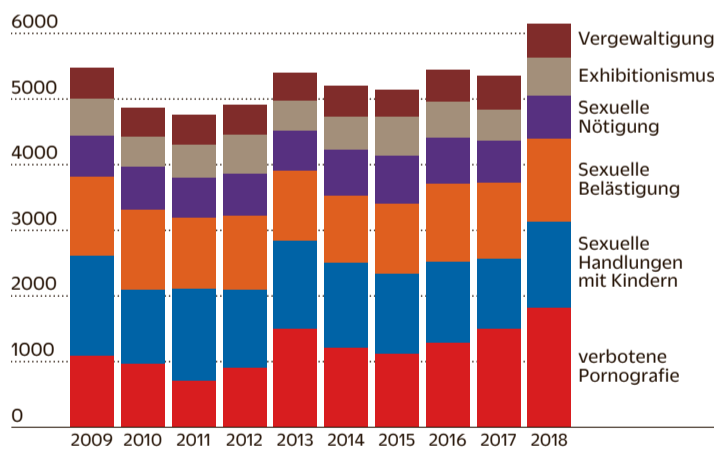
Handy Dutzende pornografischer Fotos und Videos gefunden. Und ein psychiatrischer Gutachter kam zum Schluss, die Pornosucht des Mannes sei ein Risikofaktor, dass dieser rückfällig werde.

Daneben beobachten Therapeuten und Wissenschaftler eine weitere Entwicklung: Wer regelmässig Pornografie konsumiert, läuft Gefahr, dass er immer härteres Material anschaut. Zu diesem zählen Gewaltdarstellungen mit Frauen und Pornografie mit Jugendlichen und Kindern. «Die Habitualisierung des Pornografiekonsums kann problematisch sein», sagt Ursina Brun del Re. Und Andreas Hill erklärt: «Beim Pornografiekonsum kann sich ein Gewöhnungseffekt einstellen, der die Toleranzschwelle erhöht. Dann konsumiert ein Teil der Männer immer härtere und auch verbotene Pornografie.»

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, was eine Studie der amerikanischen Psychologin Ana Bridges aufgezeigt hat. Sie untersuchte die fünfzig meistgesehenen Pornofilme und kam zum Schluss, dass es in fast neunzig Prozent der einzelnen Szenen zu körperlichen Übergriffen kam, unter anderem zu Schlagen, Knebeln und Würgen. In rund siebenzig Prozent der Fälle gingen die Übergriffe von Männern aus.

Höchstand bei verbotener Pornografie

Zahl der Beschuldigten nach Sexualstraftat



Quelle: Bundesamt für Statistik

mehr als 1800. Das entspricht einem Anstieg um fast siebenzig Prozent. Bei den Beschuldigten handelt es sich praktisch ausnahmslos um Männer.

Daneben stieg in den zehn Jahren auch die Zahl der Anzeigen wegen Vergewaltigung, sexueller Nötigung und sexueller Belästigung. Bei den Vergewaltigungen zum Beispiel nahm die Zahl der Beschuldigten um zwölf Prozent zu, bei den sexuellen Belästigungen um fünf. (luh.)

Classe politique



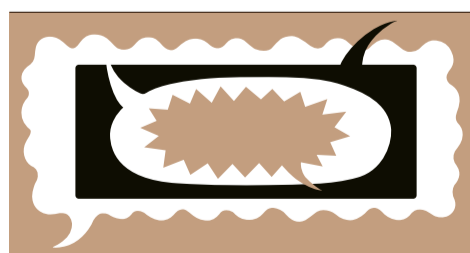
Damian Müller Petra Gössi

Damian Müller, Türöffner, zeigt sich innovativ. Der Luzerner FDP-Ständerat sitzt neu in der Gesundheitskommission und hat sich in der Folge bereits erste Mandate aus der entsprechenden Branche gesichert, zum Beispiel einen Sitz im «sounding board» der Ärztevereinigung FMH. Und so verwundert auch nicht, dass Müller auch seine Zutrittsbadges für das Parla-

mentsgebäude neu vergibt. Mit einem davon gewährt er nun – es kann nur Zufall sein – dem Cheflobbyisten der Ärzte Zugang ins Haus. Man nennt das wohl: neues Haus-Arzt-Modell.

Petra Gössi, Leserin, teilt aus. In einem Rückblick auf die Wahlen und die grüne Welle kritisiert die FDP-Chefin in der Parteizeitung auch die Medien. Diese hätten im Wahljahr komplett an den Prioritäten der Bevölkerung vorbeigeschrieben und so zu einem monothematischen Wahlkampf beigetragen. Die Schelte irritiert uns etwas: Da hat Gössi selber in einem Politstunt erster Güte die FDP auf einen Umweltkurs getrimmt – und niemand hätte darüber schreiben sollen?

Die Briten können auch nichts dafür



Showdown Francesco Benini

Man könnte meinen, es sei etwas Schlimmes passiert. Etwas Einschneidendes. Die Welt scheint aus den Fugen. In Grossbritannien jedenfalls kommen die Medien nicht mehr zur Ruhe. Seitenweise geben Experten Einschätzungen ab: Was passiert nun? Wie konnte es dazu kommen? Ein junges Paar hat

entschieden, England zu verlassen und in Kanada zu leben. Kanada! Ein Ort, in dem sich Grizzlybären auf offener Strasse balgen und der übers Ganze gesehen nicht viel mehr Kultur hat als ein Himbeerjoghurt. Am englischen Hof hat sich nichts Dramatischeres zugetragen, seit Heinrich VIII. die anglikanische Staatskirche gründete und zwei seiner Ehefrauen enthaupten liess. Als Prinz Charles Bäume umarmte und mit Blumen sprach, war man im Königreich auch aus dem Häuschen. Der Bruder von Charles, Andrew, hat den Investmentbanker und Sexualstraftäter Jeffrey Epstein nur flüchtig gekannt. Vielleicht. Oh dear. Wer bezahlt denn nun das Sicherheitspersonal der beiden Sussexes, wenn sie in der kanadischen Wildnis auf Bärensafari gehen? Erst verlässt das Land die Europäische Union, dann löst sich das Königshaus in seine Einzelteile auf. Was vermittelt einem noch das Gefühl von Sicherheit im Leben? Der Nieselregen? Die gebratenen Würstchen, die beim Frühstück

in einer Tomatensauce schwimmen? Wobei sich die Sauce meistens mit dem Rührer mischt. Im Königreich steigt die Mortalität immer in den Morgenstunden, weil der Cholesterinspiegel im Blut der Briten explodiert. Wenn das in Bier geschmortes Rindfleisch die Konsistenz einer Schuhsohle hat – wie soll man eine steife Oberlippe wahren? Da wirft die Cordhose plötzlich Falten, und auf dem Sofa mit viktorianischem Blumenmuster entdeckt man Sitzflecken. Will man von den Briten wissen, was das unsägliche Theater um die königliche Familie soll, erhält man nie eine befriedigende Antwort. «Frag mich, warum die Themse nach unten fliesst.» Die Royals sind da, das war schon immer so, und wer ein schlechtes Wort über Elizabeth II. verliert, ist ein Schuft. Königin Elizabeth, 93, macht alles richtig. Sie kann nicht anders. An ihrer Disziplin, ihrer Würde, ihrer Gelassenheit richtet sich die Nation auf.

Mittelfristig sollten es die Briten aber doch einmal mit einer Republik versuchen.